

„Am Anfang war ...“

Warum ich mich an diesem Blog beteilige

Als ich Stefan Ackermann vor gut einem Jahr begegnete war das Wort „Prüfkultur“ für mich mit keinerlei Inhalt gefüllt und offen gestanden: Ich war auch nicht besonders neugierig, dieses weiße Feld auf meiner inneren Landkarte auszufüllen. Als Kultur- und Kunstwissenschaftlerin, als freie Journalistin und Muse, beschäftige ich mich lieber mit Schöngestigem, mit Bildern und Dichtung. Zur Erdung gehe ich in den Garten, sammle Kräuter und koche. Prüfen schien mir eine penible Kategorie, geradezu eine Nische, in der sich Männer mit Geltungsbedürfnis gerne bewegen, die es nicht auf die Reihe bringen, im Leben selber Dinge zu manifestieren. Und, ich hatte mit Prüfen nichts zu tun. So schien es, mit einer Einschränkung: In meinen Träumen. Nachts da wurde ich hin und wieder noch einmal geprüft, musste noch einmal durch die Ängste einer unangekündigten Klassenarbeit durchleiden, stand wieder vor unlösbaren Aufgaben, sollte noch einmal eine Abiturarbeit schreiben, auf deren Thema ich nicht vorbereitet war.

Aus meinen Tagen aber, da hatte ich jede Form der Prüfungen, wohlweislich verbannt. Und dennoch konnte ich über all die Jahre ein paar mich stets auf neue beunruhigende und nachhaltig Unfrieden stiftende Fragen nicht ausräumen. Und sie hören sich in etwa so an: Wie finde ich meinen Platz in der Welt? Warum fehlt mir das klare Gefühl für mein Sein? Warum kann ich meine Bestimmung nicht in einer Weise artikulieren, dass sie mich täglich inspiriert, für mich und andere stimmig erscheint und einen energievollen Ausdruck bekommt? Und warum fühle ich mich nicht im Zentrum des Lebens, gesellschaftlicher Prozesse und Belange?

Ich glaube, dass letztere Fragen für Stefan nicht existieren. Seit mehr als fünfzehn Jahren beschäftigt er sich vielseitig engagiert mit einem zentralen Thema: Prüfen. Hierzu hat er eine Zertifizierungsstelle mitgegründet, auditiert weltweit Unternehmen und bildet Auditoren aus. Und er vertritt, unbeeindruckt von möglichen Einwänden, gern die These: „der Anfang allen Übels ist unsere Art zu prüfen“.

Je mehr Lebenszeit wir miteinander verbrachten desto unausweichlicher wurde eine Beschäftigung mit diesem scheinbar nebensächlichen und auch weitestgehend unliebsamen Thema. Und auch wenn ich jeder Form von einseitiger Begründung und Behauptung von Universalien skeptisch gegenüber stehe, so dämmerte mir doch langsam, dass es womöglich einen Zusammenhang gibt zwischen meinem Gefühl nie

ganz in mir und in der Gemeinschaft anzukommen und unserer Art des Prüfens. Und dann sickerte ein wachsendes Verständnis, dass die Art und Weise wie wir uns ausrichten um externen Anforderungen gerecht zu werden und eine Verlorenheit in höchst persönlichen und existenziellen Fragen einander bedingen. Und es tat weh zu spüren, dass diejenigen Größen und Institutionen, dass weder Schule noch mein Studium so angelegt waren, mich darin zu prüfen, wie ich meine ureigenste Gabe der Welt würde schenken können.

Und mittlerweile heute würde ich es wagen gleichfalls zu behaupten, dass meine herznahen und mich quälenden Infragestellungen meiner eigenen Existenz und die nur scheinbar ach so ferne und im Grund nie betrachtete 'Kultur des Prüfens' womöglich auf unheimliche, ja geradezu perfide Weise verbunden sind.

Aber in einer Sache, da folge ich Stefans „der Anfang allen Übels ist unsere Art zu prüfen“ nicht. Mein eigenes mit der Welt umgehen entwickelte sich vor ersten offiziellen Prüferfahrung. Viel entscheidender erscheint mir die Art und Weise wie unsere Eltern uns begegneten und ob diese die Fähigkeit besitzen, ein werdendes Individuum adäquat zu spiegeln. Mein Vater und meine Mutter konnten dies aufgrund der sie prägenden Werte nicht. Die Schweizer Psychologin Alice Miller erforschte umfänglich warum ein Kind, dessen Mutter seinem natürlichen Bedürfnis nach Aufmerksamkeit nicht nachgeht, lernt die bewussten oder unbewussten Wünsche der Eltern zu fühlen. Und sich ihnen anzupassen.

Wie wir dann später - selbstverständlich und kaum hinterfragt - mit Prüfungen umgehen, das leitet sich in meinen Augen auch aus diesen frühen, manchmal sehr schwer zugänglichen Erfahrungen ab. Ein Prüfsystem, das Anpassung und die Orientierung an Normen belohnt, ist weder dazu gedacht noch dazu geeignet aus dem schon verschüchterten Wesen einen fühlenden, kritischen, selbstbewussten und sozial verantwortlichen Menschen zu machen. Aber wir alle wünschen uns solche Zeitgenossen!

Weil also mit Stefan und mir zwei weitere Komplexe leben, meine alten Verunsicherungen und seine Vision einer neuen Prüfsystem, und weil diese beiden vielmehr miteinander zu tun haben, als ich vielleicht zu Anfang sehen konnte, haben wir beschlossen diesen Blog zu schreiben. Es will erforschen wie Selbstverunsicherung und deren gesellschaftliche relevanten Folgen mit dem alten Prüfen zusammen hängen, und wie wir durch ein neues Prüfen Selbstwahrnehmung und sozialen Mut fördern können.

Wangen am Bodensee, August 2014